

zulesen. Viele Einsichten der gängigen kirchlichen Gnadenlehre lassen sich nach Greshakes Überzeugung „nur vermitteln, indem sie von ihrem ursprünglichen geschichtlichen Erfahrungskontext her verstanden werden“ (5 f.). Dazu gehört der Rückgriff auf Wortgebrauch und Wortfelder, die Aufdeckung von Ansätzen im jeweiligen menschlichen Glücksverlangen und Selbstverständnis und schließlich auch die engagiert aufgerollte Heilsfrage (95–104). Die neueren Versuche bezogen überdies das personale Denken und die wiederentdeckte Kategorie der Verheißung in die Besinnung auf die Gnade ein.

Diese Grundlage baut Greshake dann im letzten Kapitel überblickhaft zu einer eigenen Konzeption von „Gnade als Freiheit“ (106 bis 122) aus. „Freiheit“, eines der aktuellsten, umstrittensten und brisantesten Schlagworte mit Gnade zu verbinden, ja in gewisser Weise identisch zu setzen – das ist eine der wichtig-

sten Anregungen K. Rahners. Greshake macht sich dieses Gegenkonzept zur klassischen Gnadenlehre, nach der zwischen beiden gerade ein Gegensatz waltete, zu eigen, bezieht es auf die heute allenthalben vorgenommene Thematisierung der Freiheit, führt es am Stichwort „Befreiung“ weiter aus, um es schließlich über Geist und Liebe, über Jesus Christus in die tragende Verheißung Gottes zurückzuführen, aus der dem Menschen die Freiheit als Gnade geschenkt ist. Wichtig ist vor allem die Rolle der Liebe; nur wenn sie so interpretiert und betont wird wie hier, dürfte sich die Gefahr abwenden lassen, daß der alte Gegensatz zwischen Natur und Übernatur einfach durch einen neuen zwischen innerer und äußerer Gnade abgelöst wird. Diese Einführung kann jedenfalls wertvolle und erwünschte Hilfe bieten, den Sinn des „Alles ist Gnade“ recht zu erfassen und zu vollziehen.

K. H. Neufeld SJ

Soziologie

KAEFER, Herbert: *Religion und Kirche als soziale Systeme*. N. Luhmanns soziologische Theorien und die Pastoraltheologie. Freiburg: Herder 1977. 357 S. Kart. 52,-.

Unter den neueren Beiträgen zur Religionssoziologie zählt der Ansatz von Niklas Luhmann zu denen, welche in der Nachfolge von Max Weber und Emile Durkheim Religion als einen integralen Bestandteil der Gesellschaft begreifen. „Systemtheorie“, „Funktionalismus“ und „Gesellschaftstheorie“ sind Bestandteile dieses Luhmannschen „Funktionalstrukturalismus“. Dieser bildet den Rahmen, innerhalb dessen Funktion, Ausdifferenzierung und Kommunikationsmedium der Religion untersucht werden. Sie besteht vor allem in der Funktion, die Beziehungen der Umwelt auf das Gesellschaftssystem in das verstehende Bewußtsein zu vermitteln. Der Schlüsselbegriff dazu lautet: „Reduktion von Komplexität“. Religion ist damit nicht mehr Integrationsfaktor einer Gesellschaft, sondern ist in einem Komplex von System-Umweltverhältnissen angesiedelt.

Es ist das Verdienst Herbert Kaefers, sich von theologischer Seite mit dem komplexen System der Religionstheorie Luhmanns auseinanderzusetzen zu haben. Er folgt Luhmann in der Funktionsbestimmung der Religion, nämlich die „Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit des Welthorizontes“ in Bestimmtheit zu überführen. Dabei wagt er jedoch gleichsam eine theologische Vereinnahmung des Systems, indem er in Weiterführung des Luhmannschen Ansatzes die Funktion der Religion darin sieht, das begrenzte Diesseits mit einem Jenseits im Kommunikationsmedium Glauben zu vermitteln.

Auf die innere Stimmigkeit der Luhmann-Rezeption kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Es sei aber herausgestellt, daß Kaefers Arbeit seinem eigenen Anspruch nach (vgl. letzte Umschlagseite) als eine Zurückweisung der Thesen Thomas Luckmanns von der Säkularisierung und Privatisierung der Religion verstanden wird, ja in der Einleitung formuliert er als sein Ziel ausdrücklich: eine „Alternative zu Luckmann“ (14 f.). Die Aus-

einandersetzung mit diesem Soziologen gerät ihm dann aber äußerst dürftig, zumal er sich angesichts seines Anspruchs nur auf eine sehr schmale Breite Luckmannscher Veröffentlichungen stützt. So ist insbesondere der in nächster Berührung mit strukturfunktionalem Denken stehende Aufsatz „Zwänge und Freiheiten im Wandel der Gesellschaftsstruktur“ (in der „Sozialanthropologie“, hrg. von H. G. Gadamer und P. Vogler, Stuttgart 1972) nicht einmal genannt. Für eine Auseinandersetzung der Geschichte der Religionssoziologie und der Systematik des Religionsbegriffs kommt auch Max Weber erstaunlich kurz weg. Ebenso ist der detaillierte Versuch zu einer Weiterentwicklung von Luckmanns dialektischem Ansatz bei Günter Dux äußerst knapp geraten. Dux wird mit der lakonischen Bemerkung abgetan: „Dieser Ansatz bleibt wegen des unklaren Begriffs von Funktion außer Betracht“ (144).

Sosehr er auch seinen eigenen Beitrag für das Verstehen des Verhältnisses von Religion

und Theologie relativiert und vermehrt „Pädagogik, Psychologie und insbesondere Gruppendynamik (sic!)“ berücksichtigt wissen will, so sehr fallen die systematischen Disziplinen wie Sozialphilosophie, philosophische Anthropologie und Sprachanalyse aus seinem Blickwinkel.

Die vorgetragenen Einwände behaften den Autor an Einzelheiten, die ihm allerdings dem eigenen Anspruch nach nicht nebensächlich sind. Es ist und bleibt das Verdienst Kaefers, eine fast unübersehbare Fülle von Material durchgearbeitet und mit Fleiß eine Fülle anstehender Probleme angesprochen zu haben, manchmal ein wenig stark in der soziologischen Unbefangenheit eines Theologen, als den er sich letztlich begreift, im letzten aber doch kritisch und in konstruktiver Absicht. Für den, der sich im ohnehin schon komplizierten Begriffs- und Positionsgewirr der Soziologie einigermaßen auskennt und zugleich ein festes theologisches Interesse mitbringt, bleibt dieses Buch eine anregende Lektüre. *F. Mennekes SJ*

Freizeit

Freizeit in Schweden. Freizeitpolitik, Freizeitplanung, Freizeitpädagogik, Freizeitforschung. Hrsg. v. Wolfgang NAHRSTEDT. Düsseldorf: Rau 1975. 169 S. Kart. 20,-.

1973 hat eine Gruppe westdeutscher Freizeitexperten eine Studienfahrt nach Göteborg, Jönköping und Stockholm unternommen. Aus den dortigen Gesprächen und Eindrücken, erweitert durch umfassendes Informationsmaterial, ist das vorliegende Buch entstanden. Auf wichtigen Gebieten sind die Informationen bis auf den Stand von 1975 weitergeführt.

In 13 Beiträgen beschreiben deutsche und schwedische Autoren zuerst die zentrale Rolle, die der Freizeitgestaltung in der schwedischen Gesellschaft beigemessen wird. Es folgen Darstellungen der Aufgaben, die von Staat, Gemeinde, Schule und Betrieb geleistet werden. Am Beispiel des Sports – als dominierender Freizeitaktivität vor Kultur und Politik – wird Freizeitgestaltung inhaltlich vorgestellt.

Drei weitere Artikel befassen sich mit Planung, Pädagogik und Forschung. Schließlich, nach diesen mit Statistik und Fakten gespickten Beiträgen, runden zwei Reflexionen das Bild ab: Holger Grabbe formuliert mit spitzer Feder seinen „ungesicherten Problematisierungsversuch“ als Behauptung: „Freizeit ist Entpolitisierungsfaktor.“ Auch Wolfgang Nahrstedts Zusammenfassung weist auf die Schwäche der Freizeitpolitik hin, die wohl typisch ist für schwedische Problembewältigung, nämlich (positiv gedeutet) eine ideologiefreie, sachliche Auseinandersetzung durch Praxisbezogenheit und Kooperation, bzw. (negativ gedeutet) ein Mangel an Reflexion und Hinterfragen des Handelns, also ein vorwissenschaftliches Aktionsprogramm mit theoretischem Defizit.

Doch diese kritischen Gesichtspunkte sind eher Randbemerkungen; im Vordergrund der Darstellungen stehen beeindruckende Beschrei-